

Der Mensch steht im Mittelpunkt, nicht die Krankheit

Was ist größer: Die Angst oder die Unwissenheit? Das Erschrecken oder das Vorurteil? Bedia Torun, die Leiterin der Fachstelle stellt immer wieder fest: Am häufigsten und am zählebigsten ist die Mischung aus alldem.

Wenn sie zum ersten Mal mit betroffenen Angehörigen spricht, überwiegt deren Erleichterung, dass ihnen endlich jemand zuhört, sie versteht und ernst nimmt. Bedia Torun muss allerdings einige Hürden nehmen, bevor es zu solchen persönlichen Gesprächen kommt. Demenzielle Krankheitsbilder gelten in vielen Migrantenfamilien als Schande; die Kranken werden versteckt, man spricht nicht darüber. Auf einer Informationsveranstaltung meldet sich von fünfzig Frauen nur eine auf die Frage, ob schon jemand etwas



Berufstätigkeit verbinden müssen. Viele können einfach nicht mehr. Was geschieht, so fragt Bedia Torun, wenn sich die traditionellen Verhältnisse, in denen die Töchter die Pflege der Älteren übernehmen, immer mehr auflösen, wenn für einen zuverlässigen Zugang zu den sozialen Hilfesystemen nicht gesorgt ist? Zu der folgenden Veranstaltung über Demenz kamen viele Teilnehmerinnen mit vorbereiteten Fragen, die sie in ihrem Bekanntenkreis gesammelt haben. Ist Demenz eine Erbkrankheit, ist sie ansteckend, kann sie geheilt werden, diese Fragen stehen immer an erster Stelle. Reinhard Streibel, beim Bezirksverband Westliches Westfalen der Arbeiterwohlfahrt zuständig für die Migrationsarbeit, hebt die Bedeutung des interreligiösen Dialogs hervor. Die Tragweite sei erst im Projektverlauf so deutlich hervorgetreten. Der Informationsstand vieler islamischer Geistlicher müsse dringend verbessert

werden. Angesichts der großen Autorität, über die sie verfügen, ist der Umgang mit der Krankheit für die betroffenen Familien unglaublich schwierig, wenn Hodschas sie zu Aussätzigen erklären, die Allah bestraft habe.

Prioritäten setzen

Das Projekt befindet sich in seiner ersten Phase. Anspruch und Umfang der noch zu leistenden Arbeit sind riesig. „Wir müssen durch unsere Veranstaltungen die Multiplikatoren der Gesellschaft erreichen, also diejenigen, die Beratungsarbeit und Begleitung der Betroffenen leisten, muttersprachliche Informationsmaterialien und Angebote entwickeln und vor allem die türkischen Theologen aufklären,“ zählt Bedia Torun auf. „Wenn die zum Thema gut aufgeklärt wären, könnten sie als Autoritäten die Familien sehr wirkungsvoll aufklären. Auch die Zusammenarbeit mit den wenigen Experten an anderen Orten wird gepflegt: Eine türkische Soziologin in Bielefeld erprobt deutsche Testreihen für demenzkranke Immigranten. Dabei erhardt sich, was auch schon im internationalen Migrantenzentrum Gelsenkirchen festgestellt worden ist. Diese Tests sind einfach nicht geeignet. Sie sind zu sprachlastig. Testreihen mit Bildern erzielen deutlich besser verwertbare Aussagen. Testanforderungen, wie zum Beispiel die Übertragung einer

vierstelligen Zahl in ein Zahlwort oder die Rückübertragung sind angesichts der hohen Sprachbarrieren älterer Ausländer unrealistisch und völlig untauglich. Für Reinhard Streibel macht es auch keinen Sinn, für Deutsche entwickelte Testreihen einfach zu übersetzen. Er hält es für nötig, sie für diesen Personenkreis komplett neu zu erarbeiten. Vor allem, so sagt er, komme es insgesamt auch auf mehr Nachhaltigkeit an. Deshalb wurde mit Bedia Torun auch eine Kraft im Projekt eingesetzt, die bereits vorher in der Migrationsarbeit tätig war. Dorthin wird sie nach Ablauf des Projektes auch wieder zurückkehren um für eine breite Umsetzung zu sorgen.

Fachstelle für an Demenz erkrankte Migrantinnen und deren Familienangehörige

Internationales Migrantenzentrum der AWO Gelsenkirchen
Paulstraße 4, 45889 Gelsenkirchen
Tel.: 02 09/45 88 9

Interaktive CD-ROM zum Thema „Alte Migranten“, ein Lehr- und Lernmaterial für die Ausbildung in den Bereichen der Pflege und Seniorenarbeit

Arbeiterwohlfahrt Bezirksverband Westliches Westfalen e.V.
Kronenstr. 61-69, 44139 Dortmund
Tel.: 02 31/54 83 (0) - 255



Impressum

Herausgeber:
Stiftung Wohlfahrtspflege NRW, 40190 Düsseldorf
Telefon 02 11/86 18-50 Fax 02 11/86 18-31 59
Internet www.sw.nrw.de

Konzept, Text und Gestaltung:
bild-werk, Agentur für Kommunikation, Dortmund



Reinhard Streibel

von Demenz gehört habe. Informationsveranstaltungen sind der Hauptzugang zu den Betroffenen. Junge und ältere Frauen finden im Informationszentrum den Einstieg in das Thema Demenz über die Beschäftigung mit der Pflegeversicherung. Kaum eine der anwesenden Frauen kennt die Leistungspalette oder weiß, wie Hilfe und Leistungen abgerufen werden können. Offenkundig aber ist die tiefe Erschöpfung derjenigen, die Familienarbeit und Pflege mit



Bedia Torun



Wir helfen leben...

... für Solidarität und Toleranz

Pro

ENGAGEMENT



Gesellschaftliche Integration schafft mehr Sicherheit

Wer aus seelischer Not krank wird, benötigt professionelle Hilfe. Menschen mit Migrationshintergrund sind dann in einer

besonders schwierigen Lage. Als Facharzt für Nervenheilkunde und Psychotherapie erlebe ich in meiner täglichen Praxis die gravierende Minderversorgung von Migrantinnen und Migranten. Wie soll ein Doktor helfen, der seine Patientin oder seinen Patienten nicht verstehen kann, weil kein Dolmetscher verfügbar ist? Die meisten Probleme dieser Menschen sind nicht mit Pillen lösbar, psychotherapeutische Angebote scheitern jedoch meist ebenfalls an der Sprachbarriere. Noch ist es unter unseren ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern schwierig, überhaupt Akzeptanz für psychiatrische Krankheitsbilder und ihre Versorgung herzustellen. Umso wichtiger ist es, die Zugangsschwellen zu senken und die kulturelle Sensibilität sowie das Wissen über die speziellen Anforderungen der Gesundheitsversorgung von Menschen mit Migrationshintergrund zu erhöhen. Ihre gesellschaftliche Integration muss auf eine zuverlässige Basis gestellt werden, denn Ausgrenzung macht Angst und Angst kann krank machen.

Je besser die soziale Integration funktioniert, umso wohler und sicherer fühlen sich die Menschen.

Dr. Stefan Romberg
Mitglied des Landtages

Ältere Migrantinnen und Migranten in NRW

Aus einem Jahr wurde ein ganzes Leben

Vor vierzig Jahren zogen sie von der türkische Schwarzmeerküste an die Ufer der Ruhr in Bochum-Dahlhausen. Damals waren Mustafa Pehlevan, Gülali Avci und Kırgas Veli ganz sicher: Nach einem Jahr sind wir wieder zu Hause.



Gülali Avci

Sie wollten hart arbeiten, gutes Geld verdienen und dann, noch jung und gesund, in der Heimat neu starten. Jetzt sind sie Bochumer Bürger. Ob sie hier auch verwurzelt sind? Ja, sagen sie, das schon, die alte Heimat sei eben doch fremd geworden. Die Familien, bis auf die von Mustafa Pehlevan, sind nachgekommen, Kinder und Enkelkinder sind in Dahlhausen geboren. Mittlerweile haben sie, wie derzeit rund 98.000 dieser „Gastarbeiter der ersten Generation“, das Rentenalter erreicht. Wie kein anderes ist das Bundesland Nordrhein-Westfalen von Zuwanderung geprägt. Seniorinnen und Senioren mit Migrationshintergrund sind laut Da-

tenreport der Forschungsgesellschaft für Gerontologie hier künftig voraussichtlich die am stärksten wachsende Bevölkerungsgruppe.

Pilotprojekte unterstützen

Ohne spezielle Unterstützungsangebote für diese Menschen kann Integrationspolitik nicht gelingen. Eine Erkenntnis, die im Jahr 1994 noch keineswegs Allgemeingut war. Damals begann die Stiftung Wohlfahrtspflege damit, entsprechende Pilotprojekte zu unterstützen, deren Erfahrungen heute eine wertvolle Basis darstellen.

Heute wie damals werden vor allem Projekte gefördert, die

dabei helfen, Zugangsbarrieren zu den deutschen Sozial- und Versorgungssystemen abzubauen, die Versorgungssysteme der Altenhilfe an die Bedürfnisse älterer Migrantinnen und Migranten anzupassen und um einige spezielle Angebote zu ergänzen. Beispiele für solche Pilotprojekte werden auf den folgenden Seiten vorgestellt.



Näher heran an die Bedürfnisse älterer Migrantinnen und Migranten



Während der Ramadan-Feierlichkeiten im November 2004 wurden in Köln auf einer Veranstaltung mit buntem Informationsmarkt die Ergebnisse des zweijährigen Modellprojekts „Anpassung des Versorgungssystems der Altenhilfe an die Bedürfnisse älterer Migrantinnen und Migranten“ vorgestellt. Die Aufgaben, die das Projekt sich gestellt hat, zielen vor allem darauf, Informationsdefizite zu reduzieren und Migrantinnen und Migranten zu ermutigen, Leistungen der Pflegeversicherung und Angebote in den Einrichtungen der Alten-

hilfe in Anspruch zu nehmen. Haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden qualifiziert. Ein weiteres wichtiges Anliegen war es, die Koordination der Beratungs- und Vermittlungsaufgaben sowie die Kommunikation zwischen Migrationssozialdiensten und Altenhilfeeinrichtungen zu verbessern. Ein „Wegweiser für ältere Migranten“ und weitere mehrsprachige Informationsmaterialien zu Themen, wie Pflegebedürftigkeit und Alltagshilfen, stehen künftig für die Beratung zur Verfügung. Der „Wegweiser“ enthält

u.a. Informationen über alle Fragen, die beim Pendeln zwischen Deutschland und dem Herkunftsland oder bei einer Übersiedlung beachtet werden müssen. Dazu zählen Sicherung der Rentenansprüche, des Aufenthaltsrechts, der Krankenversicherung sowie das Stellen behördlicher Anträge und das Einholen von Bestätigungen. ■

Anpassung des Versorgungssystems der Altenhilfe an die Bedürfnisse älterer Migrantinnen und Migranten

Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Köln e.V.
Venloer Wall 15, 50672 Köln
Tel.: 02 21/88 81 (0) -117, -118

Öffnung der Altenhilfesysteme für alte Migranten

Diakonisches Werk Elberfeld
Postfach 13 23 08, 42050 Wuppertal
Tel.: 02 02/49 39 41 42

Pflege ist nicht gleich Pflege

An ihre eigene Zukunft denkt Nilüfer Firat nicht, wenn sie über Altenpflege spricht, dazu ist sie zu jung. Wohl aber an ihre Eltern, bei denen sie wohnt und die sie selbst pflegen will, wenn es einmal nötig werden sollte.

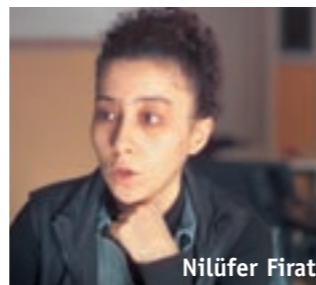
Ein Altenheim käme jedenfalls nicht in Frage. Da ist sie sich mit den meisten türkischen Frauen in ihrer Umgebung einig. Sie räumt ein, dass das aber heute schon nicht mehr ganz so selbstverständlich ist. Die Berufstätigkeit der Frauen und der Wegzug der Kinder auf der Suche nach Ausbildung und Arbeit durchlöchern auch in immer mehr türkischen Familien die Tradition der häuslichen Pflege. Nilüfer hat derzeit einen befristeten Job im multikulturellen Stadtteilzentrum Bochum-Dahlhausen. Sie ist dort für das Hauswesen zuständig und macht ihre Arbeit so gut, dass Friederike Müller, die Leiterin des Zentrums sie gerne fest anstellen würde, jedoch seufzend ahnt, dass da wohl einmal mehr an der falschen Stelle gespart werden wird.

Nilüfer Firat und Frederike Müller ergänzen sich gegenseitig in der Darstellung der Gründe, die für ältere Türkinnen und Türken und wohl auch für andere Migranten gegen ein Altenheim sprechen. Viele dieser Frauen arbeiten in Altenheimen und sind mit dem dortigen Alltag vertraut.

Was vermisst wird

Bei ihnen überwiegen negative Wahrnehmungen und sie zählen auf, warum sie selbst oder ihre Angehörigen sich eine Unterbringung dort nicht vorstellen könnten: Häufig fehle es an muttersprachlichem Personal ebenso, wie an einem Gebetsraum und an den richtigen Essensangeboten für Muslime. Der Pflegealltag nach einem festen Zeitplan beeinträchtige nach ihrem Verständnis die Würde der Menschen. Ihre Vorstellung von Achtung vor dem Alter und der Ehre, die ihm gebühre sei damit nicht vereinbar, findet Nilüfer Firat. Frederike Müller weiß, dass Menschen in der Türkei oder in Griechenland auch im Alter noch mitten in der Gesellschaft leben und dort gut aufgehoben

sind. Die Vorstellung, von jüngeren Menschen isoliert, in einem Heim und nur mit Gleichaltrigen zusammen zu leben, empfänden hier lebende Migranten als ausgrenzend. Manfred Hielen, Sozialwissenschaftler vom Ethno-Sozialmedizinischen Zentrum in Duisburg bestätigt diese Sichtweise und Problemlage. „Wir reden seit Ende der 80er Jahre über die sogenannte transkulturelle Öffnung der Altenhilfe. Wichtige Ansätze sind seither erprobt und teilweise umgesetzt worden, gefördert auch durch die Stiftung Wohlfahrtspflege. Von einer kultursensiblen Altenhilfe sind wir jedoch insgesamt noch zu weit entfernt, die Lücken sind noch zu groß.“ Derzeit werde eine Altenpflegeausbildung mit migrationspezifischen Inhalten auf Bundesebene modellhaft erprobt und wissenschaftlich begleitet. Ziel sei ein allgemein anerkanntes Curriculum, das auch den Anforderungen alter Migranten in der Pflege gerecht wird. Erfolgreich sei dies aber nur dann, wenn Migration ein Thema in allen Fächern und über die Dauer der gesamten Ausbildung werde. Auch auf Landesebene gebe es



Nilüfer Firat

Bemühungen, doch werde noch immer mit unterschiedlichen Curricula gearbeitet. Träger- oder Dozenten abhängig sei es mal durchgängig verankert, mal ein Sonderthema oder eben auch nur ein einzelnes Projekt.

Gutes Lehrmaterial

Inzwischen steht zum Thema „Alte Migranten“ auch gut strukturiertes Lehr- und Lernmaterial auf einer CD-ROM zur Verfügung. Die CD ist gleichermaßen für die Aus-, Fort- und Weiterbildung in der Kranken- und Altenpflege sowie in der Seniorenarbeit als auch für Schulen und Migrationsfachdienste geeignet. Sie wurde vom Arbeiterwohlfahrt Bezirksverband Westliches Westfalen e.V. in Kooperation mit weiteren Trägern der Altenpflegeausbildung und Altenarbeit entwickelt. ■

Multikulturelles Seniorenzentrum „Haus am Sandberg“

Deutsches Rotes Kreuz
Kirchstraße 28g, 47198 Duisburg
Tel.: 020 66/99 70 (0) -137

Multikulturelles Stadtteilzentrum in Bochum-Dahlhausen

Der Weg zu einer Anwaltskanzlei im Zentrum von Bochum wurde zur Weltreise für Frau Aditepe. Seit 25 Jahren wohnt sie in Dahlhausen, die Ortsgrenze aber hatte sie noch nie überschritten. So wie sie leben noch viele türkische Frauen hier ein Inseldasein.

Das 1999 eröffnete multikulturelle Stadtteilzentrum sorgte dafür, dass sich das Tor zur Welt für Frau Aditepe ein wenig öffnete. Sie sucht es seither regelmäßig auf und bewegt auch ihre Nachbarinnen.

Als mobiles Stadtteilzentrum in Person kann der Sozialpädagoge Mustafa Calikoğlu gelten. Wenn er in Dahlhausen über die Straße geht, wird er auf Schritt und Tritt freundlich begrüßt und um Rat gefragt.

turen auch bei Migranten als wichtige soziale und multikulturelle Aufgabe wahr. In Dahlhausen setzt der Verein ein Konzept um, das in der Arbeit mit Migranten noch nicht so häufig vertreten ist. Noch gibt es erst wenige dieser generationsübergreifenden und wohnortnahen Angebote. Von den ca. 14.000 Dahlhausener Einwohnern sind 3.150 älter als 60 Jahre. Mehr als 600 von ihnen sind Migrantinnen und Migranten. Außer dem Stadtteilzentrum gibt es kaum öf-

Seniorinnen und Senioren Ausflüge, etwa in den Bundestag nach Berlin oder in den Landtag nach Düsseldorf. Dies auch aus Interesse an den demokratischen Institutionen des „Gastlandes“, das ihre eigene Heimat geworden ist.

Zurück in die Türkei?

Die Kinder kommen her, auch die Enkelkinder. Warum sie ihren Traum nicht verwirklicht haben, in die Türkei zurückzukehren? Sie träumen mittler-



Mustafa Pehlevan, Mustafa Calikoğlu, Güllali Avcı, v.re.n.li.

Arbeit mit der Familie

Multikulturelle Arbeit ist vor allem Familienarbeit. Vom Familienverband geht alles aus, das Stadtteilzentrum ist allgemeiner Treffpunkt: Kinder und Senioren, Frauen, Männer aller Nationalitäten, die türkische ist in Dahlhausen am stärksten vertreten. Träger des Zentrums ist der Verein für multikulturelle Jugend-, Familien- und Seniorenarbeit IFAK e.V., IFAK e.V. nimmt die sich verändernden Familien- und Altersstruk-

turen auch bei Migranten als wichtige soziale und multikulturelle Aufgabe wahr. In Dahlhausen setzt der Verein ein Konzept um, das in der Arbeit mit Migranten noch nicht so häufig vertreten ist. Noch gibt es erst wenige dieser generationsübergreifenden und wohnortnahen Angebote. Von den ca. 14.000 Dahlhausener Einwohnern sind 3.150 älter als 60 Jahre. Mehr als 600 von ihnen sind Migrantinnen und Migranten. Außer dem Stadtteilzentrum gibt es kaum öf-

fentliche Treffpunkte für sie. Mustafa Pehlevan und sein früherer Arbeitskollege und Freund Kirgas Veli haben mehr als 35 Jahre lang in der Steinfabrik Dr. C. Otto & Comp. Schwerstarbeit geleistet. Warum sie das Stadtteilzentrum häufig aufsuchen? Nun, hier hört man ihnen zu, hilft ihnen beim Abfassen von Schriftstücken und bei Behördenangelegenheiten, berät sie und begleitet sie bei Arztbesuchen. Man trifft Freunde, feiert gemeinsamen Familien- und Altersstruk-



Kirgas Veli

Praxis, weit weg am anderen Ende von Bochum arbeitet eine türkische Sprechstundenhilfe. Der Arzt macht die Diabetes-einstellung mit Ernährungsberatung, während andere Ärzte eben nur Tabletten aufschreiben. Im Stadtteilzentrum kann man auch darüber reden. Und so ist das Stadtteilzentrum auch der Reflexionsraum für die gesundheitlichen Probleme und Schwierigkeiten beim Zugang zu einer angemessenen Versorgung. ■

Multikulturelles Stadtteilzentrum Bochum-Dahlhausen Am Ruhrort 14

IFAK e.V. – Verein für multikulturelle Jugend-, Familien- und Seniorenarbeit
Engelsburger Str. 168
44793 Bochum
Tel.: 02 34/6 72 21



Frederike Müller